

Gedanken zum 26. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

es kommt auf die Tat an, auf das Verhalten, nicht auf die Worte vorher. Das Evangelium passt gut in die Zeit nach den Landtagswahlen im Osten Deutschlands. Doch es gilt nicht nur für Politiker, auch für Kinder, auch für Handwerker, auch für uns selbst. Wer seinen Worten und Versprechungen keine Taten folgen lässt, ist ein Ärgernis für seine Umgebung.

So ein Ärgernis für den Vater sind auf den ersten Blick auch die Söhne im Gleichnis. Der erste, weil er sein Versprechen nicht hält. Und der zweite, weil er sich zunächst weigert, dem Wunsch des Vaters zu folgen. Der Vater hat unser Mitgefühl. Er ist zu Recht verärgert.

Doch wie so oft, überrascht uns Jesus auch heute mit einer Umkehr der Perspektive. Er betrachtet die Szene gar nicht aus der Sicht des Vaters. Er fragt nach dem Schicksal der Söhne. Er fragt nicht, über wen sich der Vater gefreut oder geärgert hat, sondern er fragt, welcher Sohn den Willen des Vaters getan hat, welcher Sohn letztlich im Weinberg angekommen ist, d.h. wer am Ende ins Reich Gottes gelangt.

Denn das Auseinanderklaffen von Wort und Tat schafft zunächst einmal eine gespaltene Persönlichkeit. Beim ersten Sohn bleibt die Beziehung zum Vater gestört. Die nicht eingehaltene Zusage ist jetzt zwischen dem Sohn und dem Vater. Der zweite Sohn lehnt zunächst die Beziehung zum Vater ab. Er verweigert sich. Dann kommt die Reue. Das, was die beiden trennt, wird weggeräumt. Der Vater nimmt ihn an.

Wir kennen das. Ein Versprechen ist nicht eingehalten. Das schlechte Gewissen drückt. Wiedergutmachung geht nicht mehr. Das Wort „Entschuldigung“ will nicht über die Lippen. Die Kluft wird größer. Vielleicht passieren noch weitere Fehler. Empfindsamkeiten nehmen zu. Der Graben scheint unüberwindbar. Der Glaube an die Bereitschaft des anderen, meine Entschuldigung anzunehmen, ist zu schwach. Es ist sehr schwer, aus so einer Situation wieder herauszufinden.

Ganz anders der zweite Weg. Der Fehler ist erkannt. Reue wird in Verhalten umgesetzt. Mir wird verziehen. Ich bin wieder rehabilitiert. Frei. Das Leben in Fülle ist mir geschenkt. Auf das Verhalten kommt es an. Das Wort muss ins Leben übersetzt werden und sich dort erfüllen. Das ist offensichtlich. Jeder von uns kann das am eigenen Leben nachvollziehen.

Viele von uns haben ihr Ja vor dem Traualtar gesagt. In dem feierlichen Trauungssegen, der im Anschluss an das gegenseitige Ja über die Brautleute gesprochen wird, heißt es: Wo Mann und Frau in Liebe zueinanderstehen und füreinander sorgen, einander ertragen und verzeihen, wird deine Treue zu uns sichtbar. Da deutet sich schon an, was es heißt, dieses Ja im Leben zu realisieren. Und da deuten sich die Chancen an, die sich den Brautleuten bieten.

Sein Ja sagt auch der, der sich in Dienst nehmen lässt. Das Ja ist freiwillig. Aber wenn es gesagt ist, dann muss es gelten, sonst kommt dabei für alle Seiten nur Frust und Enttäuschung heraus. Dagegen wird ein Dienst, den ich mir zur Herzenssache mache, zum Segen für andere und - trotz der vielen Mühe - auch für mich selbst.

Dasselbe gilt für die Berufswahl. Das Leben hat eine ganz andere Qualität, wenn ich in meinem Beruf meine Aufgabe, meine Berufung sehen kann. Es ist ein großes Glück, sich mit seinen Fähigkeiten entfalten zu können. Da geht es um viel mehr als ums Geldverdienen. Deshalb steht eine hohe Arbeitslosenrate nicht nur für materielle Not, sondern auch für seelische Schmerzen. Gerade in dieser Hinsicht brauchen die Arbeitslosen unsere Solidarität.

Lassen Sie mich als letztes noch auf das größte Ja zu sprechen kommen, das über unserem Leben steht: Das Ja zu Gott. Bei der Taufe haben es unsere Eltern und Paten für uns gesagt. Bei der Firmung haben wir es selbst wiederholt. Immer wieder bekennen wir uns in unseren Gottesdiensten zu unserem Glauben. Ein Leben lang prägt uns unsere Beziehung zu Gott.

Auch hier ist die Frage, was diesen Worten folgt. Die Frage zielt nicht auf besondere Leistungen im Bereich Beten und Nächstenliebe, sondern sie geht ganz tief in unser Inneres. Gelingt es uns, aus dieser Liebe, die Gott uns ungeschuldet anbietet, wegen der wir ihn loben und preisen, wirklich zu leben. Wir haben allen Grund dazu, uns geliebt zu wissen und zu fühlen, unsere Ängste abzuschütteln, unsere Zweifel zu überwinden, Vertrauen zu haben, jeden Tag als ganz persönliches Geschenk anzunehmen. Das ist unser gelebtes Ja der Taufe.

Sicher fallen Ihnen auch Menschen ein, die eher dem zweiten Sohn im Evangelium entsprechen. Das sind die, bei denen das Ja nicht gesagt wird, die den Kontakt zur Kirche nie gefunden oder verloren haben. Es gibt nicht wenige Eltern und Großeltern, die traurig sind und große Sorgen haben, wenn sie von ihren Kindern und Enkeln das Ja zu Gott nicht hören. Aber wir wissen doch auch, dass diese Kinder und Enkel keine gottlosen Kreaturen sind. Wo sie Verlässlichkeit, Engagement für andere, Sensibilität für die Sorgen dritter, Zuversicht und Lebensfreude haben, da leben sie doch in Gottes Hand. Sie können es nur im Moment nicht so ausdrücken. Liebe Mitchristen, lassen Sie uns die Menschen nicht unterschätzen, die nicht hier mit uns Gottesdienst halten. Im Evangelium ist der zweite Sohn besser weggekommen.

Im Glaubensbekenntnis werden wir gleich unser Ja wiederholen. Ich wünsche uns allen, dass es immer wieder unser Leben erfüllt. Amen.